Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 169 (2001)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Z 355

3/2001 • 18. JANUAR • 169. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

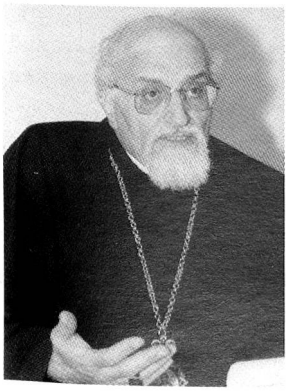
Schweizerische Kirchen-Zeitung

COMMUNIO ALS SINN DER UNTERSCHIEDE

Vom 18. bis 25. Januar beten wir um die Einheit der Christen. Seit bald neunzig Jahren hat sich diese Gebetswoche, aus bescheidenen Anfängen in den USA, ausbreiten und halten können. 1935 gab ihr der französische Ökumeniker Abbé Paul Couturier einen neuen Impuls und eine neue Richtung; man soll fortan beten «um jene Einheit, wie Gott sie will und mit welchen Mitteln er will».

Wissen wir so genau, welche Einheit Gott will? Eines ist im vergangenen Jahrhundert klar geworden: die Einheit kann nicht erzwungen werden, indem man «die getrennten Brüder und Schwestern» zur «Rückkehr» in den Schafstall Petri zwingt. In Bezug auf die Ostkirchen heisst das: Uniatismus (der Anschluss von einzelnen Gläubigen oder von Minderheiten von Bischöfen an Rom) und Unionismus (Rückgewinnung womöglich des ganzen «dissidenten» christlichen Ostens, wenn auch etappenweise) sind keine geeigneten Mittel, die Einheit der Kirche wieder herzustellen. Das wurde von Vertretern beider Kirchengemeinschaften 1993 in Balamand (Libanon), wenn auch nur in Form eines Konferenzbeschlusses, festgestellt. Seit spätestens dem II. Vatikanischen Konzil bahnt sich ein anderes Verständnis an: der Ökumenismus, das heisst der Versuch, in gemeinsamem Gespräch und Anteilnahme am Gebet und Leben der bisher getrennten Christen eine neue Gemeinschaft wieder zu finden. Wie soll sie aussehen? «Einheit in der Verschiedenheit» oder «Versöhnte Verschiedenheit» sind Stichworte, die einen Weg und ein Ziel andeuten.

Mit den evangelischen und christ-katholischen Mitchristen (und anderswo mit den Anglikanern) hat sich ein Zusammenleben schon längst eingespielt, kirchlich häufig auch eine Zusammenarbeit, vor allem auf sozial-ethischem oder pädagogischem Gebiet. Ziel ist und bleibt die gemeinsame Feier der Eucharistie, denn was immer die verschiedenen Kirchen darunter verstehen, die Eucharistiefeier scheint allen irgendwie Zentrum und Höhepunkt des Kircheseins zu sein. Allerdings muss man auch gleich beifügen, dass diese Zusammenkunft zugleich Sendung beinhaltet, dass also das Sakrament des Wortes und von Brot und Wein zugleich das Sakrament des Bruders/der Schwester meint. Einige möchten sich nicht mit den unauffälligen, auf die jeweiligen persönlichen Umstände abgestimmten Formen zufriedenstellen, die eine gemeinsame Kommunion nahelegen (Mischehen), sondern fordern lautstark die offizielle «Interkommunion»



Griechisch-katholische Kirche der Melkiten
Der bisherige Patriarchalvikar von Jerusalem, Erzbischof Lutfi Laham, ist von der Synode der griechisch-katholische Kirche der Melkiten zu ihrem neuen Patriarchen gewählt worden; als Gregor III. ist er Oberhaupt von gut drei Millionen Gläubigen des byzantinischen Ritus im Nahen Osten (Bild: CIRIC).

29 FÜR DIE EINHEIT
30 DIE THOMAS-CHRISTEN
31 ALLES LIEBE
36 THEOLOGIE STUDIERENDE
37 BILDUNG IN MODULEN
38 AMTLICHER TEIL

oder gar «Interzelebration». Die Franzosen haben einen schönen Ausdruck dafür: «brûler les étapes» – die Zwischenetappen oder Entwicklungsstufen abbrennen, dann stören sie nicht mehr und man kann sie leicht überspringen.

Aber könnten nicht unsere Unterschiede schon – indem wir sie vorläufig so belassen und auch klar benennen – den Sinn einer (noch nicht voll verwirklichten, aber energisch anzustrebenden) Communio haben? Communio hat auch etwas mit Kommunikation zu tun, innerhalb der eigenen Kirche, zwischen den Kirchen, zwischen den Religionen. Sowohl Communio wie Kommunikation verzichten auf Uniformität. Christus hat ja darum gebetet, dass die Jünger «eins» sein mögen, nicht «gleich».

Dass unsere Kirche den Mitchristen nicht immer ein verlockendes Bild von Einheit-in-der-Verschiedenheit und Kommunikation anbietet, zeigt sich leider immer wieder. Unter Einheit verstehen manchmal Bischofskonferenzen nur die vertikale (nach Rom), nicht die horizontale (zunächst in der eigenen Konferenz, dann mit anderen). Wer seine Eigen-Meinung gegen eine Mehrheit durchdrücken will, appelliert mit Erfolg nach Rom, von woher dann die «Einheit» durchgesetzt wird. Ich verzichte auf Beispiele, die jedem sofort einfallen. Oder in Bezug auf die Ostkirchen: Das neue Rechtsbuch für die katholischen Ostkirchen (bezeichnenderweise auf lateinisch verfasst!) hat erhebliche ekklesiologische Mängel: die Rechtsüberlieferungen der untereinander so verschiedenen und im letzten doch *einen* Ostkirchen wurden untereinander vernetzt; die Initiative wurde stark zum Zentrum (Rom!) verlagert, was zu einem wachsenden Identitätsverlust der Ostkirchen führt; vielfach waren lateinische Rechtsvorstellung leitend, wie einer sorgfältigen Untersuchung entnommen werden kann. Gewisse römisch-katholische Bischofskonferenzen verlangen immer noch, dass für pastorale Tätigkeit unter emigrierten Ostchristen nur zolibatäre Priester zugelassen sind, während die Ostkirchen in ihren Ursprungsländern die alte Tradition der verheirateten Priester kennen. Und das Mindeste, was man über «Dominus Iesus» und die Note über den Begriff der «Schwesterkirchen» sagen kann, ist die Feststellung, dass die Kommunikation darin und darüber verunglückt ist. Sonst müssten nicht monatelang Klarstellungen nachgeschoben werden für ein Dokument, das für sich Klarstellungen in Anspruch nimmt. Dass der Vatikan dem Ökumenischen Patriarchat zu allem Überfluss eine in der Übersetzung abgeschwächte Fassung übersandt hat, ist auch nicht gerade ein Glanzstück gelungener Kommunikation!

Statt derart die unabänderlichen «Wahrheiten» einzuhämmern, müssten die Kirchen wieder mehr versuchen, nicht nur im Wahrheitsanspruch, sondern auch in der Verehrung (Gebet, Liturgie) und im Dienst am Bruder, an der Schwester miteinander zu wetteifern. Versuchen wir, den Dialog nie abbrechen zu lassen, was auch immer für Pannen oder Missgriffe oder Missverständnisse auftauchen mögen. Bei uns sind es oft kirchliche Verlautbarungen, die einen Prozess empfindlich stören (manchmal auch klären), bei den Orthodoxen wird das Wiedererstehen der mit Rom unierten Kirchen leider stets benützt, um den Dialogabbruch anzudrohen oder phasenweise durchzuführen. Wir können noch viel lernen voneinander. Die Gebetswoche, die dazu auch eine Informationswoche sein darf, kann helfen, dass Debatten, wo sie nötig sind, im Geist der gelingenden Kommunikation und der ersehnten Communio vor sich gehen.

Iso Baumer

Die Aufsatzsammlung von Iso Baumer, unter dem Titel «Begegnungen» als Ökumenisches Beiheft 36 im Universitätsverlag Freiburg 1999 erschienen, belegt den Weg des Verfassers von der Sprachwissenschaft über die Volkskunde in die Theologie, zuletzt als Dozent für Ostkirchenkunde an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg. Zum nebenstehenden Beitrag schreibt er erläuternd: «Ich beziehe mich im Artikel unter anderem auf Medard Kehl SJ, Die Kirche. Eine katholische Ekklesiologie, Würzburg 1992, und Dietmar Schon OP, Der Codex Canonum Ecclesiarum Orientalium und das authentische Recht im christlichen Orient. Eine Untersuchung zur Tradition des Kirchenrechts in sechs katholischen Ostkirchen, Würzburg 1999, sowie auf die Bücher der algerischen Katholiken Bischof Pierre Claverie und Prior Christian de Chergé, die 1996 mit Mitbrüdern ermordet wurden und ein Modell der Communio/Kommunikation vorzuleben versuchten.»

DIE THOMAS-CHRISTEN IN INDIEN

KIRCHE IN DER WELT

Dass der heilige Apostel Thomas im 1. Jahrhundert nach Indien kam und in Indien das Evangelium verkündete, ist eine überzeugende Tradition. Man glaubt, dass der Apostel im Jahr 52 n. Chr. Indien erreicht und im Jahr 72 in Mylapore, in der Nähe von Madras (Chennai), das Martyrium erlitten hat. Das Jahresgedächtnis seines Martyriums wird am 3. Juli als das Fest des hl. Thomas begangen und seine Grabstätte wird seit dem 1. Jahrhundert verehrt. Folklore und Legenden erzählen von der vom Apostel Thomas gegründeten Kirche. Selbst Profanhistoriker nehmen dies als ein historisches Faktum an. Die frühen Christen Indiens und ihre Nachfahren sind stolz auf ihre Selbstbezeichnung als «Thomas-Christen» (Marthoma-Christen, Marthoma Nazranis).

Im Altertum gab es vier Thomas-Kirchen, nämlich die Kirchen von Edessa, Chaldäa, Persien und Indien. Die Kirche von Edessa beanspruchte, vom Apostel Thomas über seinen Schüler Addai gegründet worden zu sein. Die Chaldäische Kirche betrachtete Mari, den Schüler von Addai, als ihren Gründer. Die Kirche von Persien (Iran) beanspruchte, vom Apostel Thomas gegründet worden zu sein. Die Thomas-Christen von Indien hatten immer behauptet, dass ihre Kirche vom Apostel Thomas gegründet worden war; sie allein besassen das Grab des hl. Thomas. Die Kirche von Edessa erwarb die Reliquien des

Der indische Kapuziner Mathew Paikada hat nach der ordensinternen Ausbildung in Münster bei Johann Baptist Metz promoviert; er publiziert und doziert Theologie und ist seit 1996 Provinzial der indischen Kapuzinerprovinz St. Joseph.

ALLES LIEBE

4. Sonntag im Jahreskreis: (1 Kor 12,31b–13,13)

Auf den Text zu

Das «hohe Lied der Liebe» – ein literarisches Kunstwerk – gehört zu den bekanntesten biblischen Texten. Genau betrachtet handelt es sich nicht um ein Lied oder einen Hymnus, sondern um ein dreiteiliges Prosastück. Viel eher als ein Lied stellt unser Text eine Wegschilderung dar, die sich an der Liebe (Agape) orientiert.

Mit dem Text unterwegs

Die Eröffnung mit dem Hinweis auf den «anderen Weg» verknüpft unseren Abschnitt mit der eben vorgestellten Hierarchie der Gnadengaben. Der Weg der Liebe steht mitten in der Auseinandersetzung um die Charismen (Kapitel 12–14). Wahrscheinlich wurde er ursprünglich und von Paulus selbst gestaltet an dieser Stelle platziert. Die Reflexion über die Liebe ist nicht als Antithese zu den Gnadengaben zu verstehen, sondern als deren theologische Verankerung und kritisches Korrektiv. Für die Verbindung mit dem Kontext sprechen die Verzahnung mit der Charismenfrage am Anfang (1–3) und am Ende (8–13). Auch sonst zeigen Verknüpfungen mit anderen Briefpassagen, dass die für eine Aktualisierung so geeigneten offenen Formulierungen mit Blick auf den Kontext zu konkretisieren sind.

Wie jedesmal, wenn Paulus kritisch über Charismen schreibt, steht auch hier die Zungenrede am Anfang. In parallel gebauten Sätzen werden anschliessend die prophetische Rede, Einsichten in die Mysterien und Erkenntnisse (hier kommt nur der hellenistische Terminus Gnosis, nicht aber Sophia zur Sprache!) radikal an der Liebe gemessen und relativiert.

Die Engelszungen, von denen Paulus spricht, drücken seine Wertschätzung für das Phänomen aus: In der Menschen- und Engelsrede begegnen sich Himmel und Erde (2 Kor 12,2). Was Paulus würdigt und in der Gemeinde von Korinth – nach den Briefen des Paulus zu urteilen – besondere Anerkennung erfährt, ist ohne die Liebe eine brotlose Kunst, nichts als sinnloser Lärm. Es ist möglich, aber nicht gesichert, dass Paulus mit den erwähnten Instrumenten auf orgiastische Kulte anspielt.

Mit dem sprichwörtlichen «Berge versetzen» anerkennt der Autor geistliche und geistige Höchstleistungen, lässt mit seiner Kritik aber die Athleten/Athletinnen in Nichts zusammenfallen: Das Handeln der Person ist untrennbar mit ihrem Sein verbunden.

Die dritte Kritik betrifft den Besitzverzicht zu Gunsten der Armen, also die Nächstenliebe ohne Liebe. Sogar die Selbsthingabe, die an die politischen Martyrer/Martyrerinnen seit der makkabäischen Zeit, an Jesu Tod und das Lebensrisiko des Autors erinnert, ist schliesslich der radikalen Motivationsprüfung zu unterziehen.

Paulus kritisiert im Herzstück der Charismenlehre nicht die Gnadengaben selber, sondern ihre falschen Proportionen. Die von Paulus kritisierte Überschätzung der Charismen erfährt durch den verwendeten Begriff eine weitere Abkühlung: Agape wird schon in der Septuaginta vor den emotionsgeladenen Eros und Philia bevorzugt. Durch die Formulierung «Liebe haben» statt «lieben» erscheint die Liebe als Gegenüberwesen. Liebe ist die Haltung von Menschen in Beziehung, an der alles zu messen ist.

Im Mittelteil werden Eigenschaften der Agape meditiert. Die Aufzählung erinnert an die Preisung der Weisheit (Weish 7,22–8,1). Im Unterschied zur positiv geschilderten Weisheit schlägt Paulus hier hauptsächlich die via negationis ein, um das Wesen der Liebe zu erhellen. Die Sequenz gipfelt in einer Trias: Aller Glaube, alle Hoffnung und alle Beständigkeit gehören zu den positiven Eigenschaften der Liebe. Die drei Aspekte zeichnen traditionell die jüdischen Frommen aus, die auch in Bedrängnis auf Gottes Eingreifen in die Geschichte hoffen. Diese eschatologische Dimension wurde in der christlichen Wirkungsgeschichte unserer Wegschilderung zu oft vergessen. Trivialisiert diente das «hohe Lied der Liebe» auch dazu, Gewalttätige und Unterdrückte von einer Opfermoral zu überzeugen: Im Namen der Liebe ist von christlich-kolonialistischen Regimen oder prügelnden Ehemännern alles zu ertragen.

Wieder ändert sich der Stil. Im dritten Teil wird zuerst die Unvergänglichkeit der Liebe positiv festgestellt, dann über die Darstellung der Vergänglichkeit der Gnadengaben zur absoluten Trias – Glaube, Hoffnung, Liebe – geführt. Charismen sind keine Zeichen der Vollendung, sondern Geschenke göttlicher Präsenz in der Zeit vor der Wiederkunft Christi. Im Spiegelbild, das Paulus verwendet, kommt nicht nur Rätselhaftigkeit, sondern vor allem Distanz zum Ausdruck; dagegen wird die zukünftige Begegnung von Angesicht zu Angesicht klar und eindeutig sein.

Der einprägsame Schlussvers birgt manche Unklarheiten: Wahrscheinlich ist die Trias Glaube, Hoffnung und Liebe (siehe auch 1 Thess 1,3; 5,8) so zu verstehen, dass sie einerseits die Kriterien zur Bewältigung der Gegenwart und zur Ausdifferenzierung der Charismen formuliert, andererseits auch jede Zeitlichkeit sprengt. Offenbar sind Menschen auch in der Vollendung glaubend und hoffend, also beziehungsbedürftig und -fähig.

Über den Text hinaus

Unser Abschnitt wurde und wird auf alles Mögliche und Unmögliche bezogen: die Ehe, den Umgang mit politischen und sozialen Fragen, mit Häretikerinnen… Jedes Reden über Liebe ist gefährlich, wenn jemand anderen vorschreibt, was Liebe ist, und wie sie sich konkretisieren soll – so beispielsweise Paulus' Konzept des Liebespatriarchats, das die Unterordnung sozial Benachteiligter festschreibt. In unserer radikalen Besinnung auf die Liebe liegt jedoch auch das Potenzial, Paulus gegen Paulus zu lesen, also (bei sich und anderen) mit dem Liebesargument verbrämte Macht- und Einflussfragen zu entlarven. Mit dem Ziel, dass die Liebe konkret und unterscheidend, über alle Grenzen hinaus einladend, offen und bedürftig, unter uns Raum greifen kann.

Regula Grünenfelder

Literatur: Wolfgang Schrage, Der Erste Brief an die Korinther. Bd. 3: 1 Kor 11,17–14,40 (EKK), Zürich und Düsseldorf 1999.

Er-lesen

Die Besonderheiten unseres Abschnitts kommen im direkten Textvergleich mit der Beschreibung der Sophia (Weish 7,22–8,1) deutlich zum Ausdruck. Die Texte parallel lesen, stilistische und inhaltliche Übereinstimmungen und Eigenarten herausarbeiten.

Er-hellen

Der Text ist im literarischen und soziologischen Kontext zu situieren. Agape, die nüchterne, unsentimentale Liebe, erhält Profil, wenn die Liebe im Text durch andere Begriffe ersetzt wird: Gemeinsinn, Solidarität, Freundschaft, Höflichkeit, Gerechtigkeit. Vielleicht fallen den Teilnehmenden andere Begriffe ein, an denen sie das Textverständnis schärfen wollen.

Er-leben

Alle notieren, was sie tagtäglich tun (Beruf, Familie, Ehrenamt, Freizeit…). Sie schreiben dies in der Form des ersten Textteils auf: Wenn ich … tue, habe aber die Liebe nicht, dann bin ich wie … Austausch, wie es den einzelnen mit der Selbstbesinnung ergangen ist. Gemeinsam den ganzen Text lesen und auf dem Hintergrund dieser eigenen Erfahrungen (durchaus auch text- und selbstkritisch) besprechen. Schliesslich: Dem aktuellen persönlichen Wegstück mit Blick auf die Zukunft (oder die Situation einer Gemeinde oder Gruppe) ein Profil geben: Wie kann dies aussehen, Liebe haben?

Apostels von Indien. Wie auch immer, die Ansprüche dieser vier Kirchen auf ihren apostolischen Ursprung haben keine allgemeine Anerkennung gefunden. Die Kirchen, die für sich den Apostel Thomas als Gründer in Anspruch nehmen, scheinen indes sehr enge Beziehungen untereinander gehabt zu haben. Die Tradition der Thomas-Christen in Indien neigt dazu, aufzuzeigen, dass alle ihre Prälaten von Persien oder Babylon kamen.

Die portugiesischen Missionare, die im 15. Jahrhundert nach Indien kamen, benutzten den Ausdruck «Christen der Serra» oder «Malabar-Christen», um die Thomas-Christen zu bezeichnen. «Serra» bedeutet Berg (in der Lokalsprache Malayalam; die Äquivalente werden «Malabar» und «Malankar» sein). Es gibt klare historische Hinweise, dass bereits im 1. Jahrhundert jüdische Siedler in Südindien waren und dass Handelsbeziehungen zwischen Indien und Persien, Syrien usw. bestanden.

Die Kodifizierung der kultischen Feiern in einen liturgischen Ritus begann erst gegen das Ende des 5. Jahrhunderts. Die Synode von Seleukia im Jahre 410 schrieb vor, dass alle unter ihr stehenden Gemeinschaften der liturgischen Praxis der Kirche von Seleukia, der Chaldäischen Kirche, zu folgen hatten. Bis ins 5. Jahrhundert sind über das liturgische Leben der Thomas-Christen keine historischen Einzelheiten erhältlich.

Eine Gruppe von 72 Familien und ein Bischof wanderten unter der Führung eines Händlers, Thomas von Kana in Syrien, im 5. Jahrhundert nach Indien aus (einige Historiker sind allerdings der Meinung, dass sie ein oder zwei Jahrhunderte später kamen). Durch sie und ihre Bischöfe, die dem ostsyrischen (chaldäischen) Ritus folgten, kamen die Thomas-Christen in Kontakt mit der Chaldäischen Kirche. Die eingewanderten Christen liessen sich südlich von Crangannore nieder und wurden fortan als «Südliche» bezeichnet, während die vom Apostel Thomas bekehrten Inder, die ihre Siedlungen nördlich des Stadtgebietes von Crangannore hatten, «Nördliche» genannt wurden.

Das kirchliche Leben der Thomas-Christen bis zur Ankunft der Portugiesen

Die kirchliche Organisation der Thomas-Christen entwickelte sich in ihrem besonderen sozio-politisch-kulturellen Milieu. Dieses hatte drei Ebenen: 1. Auf lokaler Ebene der palliyogam (der Kirchenrat), 2. Auf der Ebene der Gemeinde der Archidiakonat, 3. Auf der hierarchischen Ebene der Metropolit und Patriarch. Der palliyogam, der eine einzigartige kirchliche Institution der Thomas-Christen in Indien mit einer adäquaten Repräsentation von Klerus und Volk auf den verschiedenen Ebenen ihres kirchlichen Lebens ist, ermöglichte ihnen, ihren Glauben in einer harmonischen Einheit mit einem tiefen Sinn für geteilte Verantwortung zu halten.

Eine solche Institution geriet, obwohl ihre Wurzeln in das verehrungswürdige Altertum zurückreichen und sie ihr kirchliches Leben seit 16 Jahrhunderten wirklich zum Ausdruck brachte, in ständigen Konflikt mit der lateinischen Jurisdiktionsstruktur, die ihnen von 1599 bis 1896 auferlegt wurde. Über die Natur und das Funktionieren des palliyogam schrieb Pater Boniface OCD 1750: «In jeder Pfarrei gibt es eine Versammlung, die sich mit kirchlichen Angelegenheiten befasst. Sie besteht aus Klerus und Volk vor Ort. Sie diskutieren und entscheiden über Angelegenheiten wie Geld, Bauvorhaben, Unterhalt der Kirche, Empfehlung von Kandidaten für die Heiligen Weihen, Absolution von kirchlichen Zensuren usw.» Angelegenheiten von grösserer Bedeutung wurden im Regional- und General-«Yogam», welche aus Vertretern aller betreffenden Pfarreien gebildet wurden, diskutiert. In der Organisation der örtlichen Gemeinschaften, im Kirchenbau, in der Verwaltung der Sakramente usw. folgten die Thomas-Christen den Leitlinien des «chaldäischen Systems». Die Kirchen wurden geplant und gebaut, um den liturgischen Feiern gemäss dem ostsyrischen Ritus genügen zu können. Gleichzeitig waren ihre Architektur und Dekorationen von Hindu-Tempeln inspiriert.

Die syrischen Bischöfe hatten sich nie in die innere Verwaltung der indischen Kirche eingemischt und ihre Autonomie wurde von ihnen respektiert. Das ganze Verwaltungssystem war vom «Thomas-Gesetz» geleitet, das aus den Gewohnheiten, Privilegien und den liturgischen und disziplinären Normen der indischen Thomas-Christen bestand und das von der Zeit des Apostels Thomas her durch Tradition übermittelt worden war.

Einmischung der portugiesischen Missionare und Spaltung unter den Thomas-Christen

Bis zur Synode von Udayamperur (Diamper) von 1599 herrschte in der Kirche der Thomas-Christen eine eher friedvolle Atmosphäre. Die von Erzbischof Menezes von Goa einberufene Synode von Diamper war ein Wendepunkt in der Geschichte der Thomas-Christen in Indien. Einige halten dafür, dass die Synode den Weg geebnet hatte für Fortschritt und um häretische Gruppen für die Katholische Kirche gewinnen zu können, während andere dafür halten, dass die Synode ungültig war und zu verstärkter Latinisierung und Uneinigkeit unter den Thomas-Christen geführt hat.

Eine unmittelbare Folge der Synode war, dass die Thomas-Christen der lateinischen Hierarchie unterstellt wurden durch die am 5. November 1599 erfolgte Ernennung von Francis Roz SJ als Nachfolger von Mar Abraham, Metropolit von Angamaly und

Oberhaupt der Thomas-Christen, sowie die am 20. Dezember 1599 vorgenommene Zurückstufung des Metropolitansitzes von Angamaly zu einem Suffraganbistum des lateinischen Erzbistums Goa. Nach beharrlichen Bitten der Thomas-Christen wurde am 22. Dezember 1608 dem Bistum Angamaly von Papst Paul V. der Metropolitanstatus zurückgegeben. Am 20. Dezember 1610 jedoch wurden die Thomas-Christen den Metropolitansitzen von Cochin und Crangannore unterstellt. Die Thomas-Christen waren ob diesem Entscheid sehr unglücklich und beharrten auf ihrer Forderung, ihre eigenen Bischöfe und Unabhängigkeit von der Herrschaft der Jesuiten zu haben. 1653 erfuhren sie, dass ein gewisser Aithalaha (Ahatholla), der der vom Papst ernannte Patriarch von China und Indien zu sein beanspruchte, nach Indien komme, und sie waren begierig, ihn zu treffen. Bischof Francis Roz erlaubte ihnen nicht, Aithalaha zu treffen oder sein Beglaubigungsschreiben zu prüfen, und er brachte es fertig, ihn nach Goa zu führen ohne ihm zu erlauben, in Cochin an Land zu gehen. Ein grundloses Gerücht verbreitete, dass Aithalaha im Meer von Cochin ertränkt worden sei. Die Thomas-Christen, zu dieser Zeit 25 000 an der Zahl, fühlten sich betrogen und beleidigt. Der Archidiakon und die Führer der Gemeinschaft schwörten, indem sie ein am Kreuz bei Mattanchery in der Nähe von Cochin befestigtes Seil hielten, die portugiesischen und jesuitischen Bischöfe nie zu akzeptieren. Dies ist als der «Schwur vom schiefen Kreuz» bekannt und begab sich 1653. Eine Versammlung von zwölf Priestern legte dem Archidiakon sogleich die Hände auf und akzeptierte ihn als Metropoliten Mar Thomas I. Die Mehrheit schloss sich dem neuen Metropoliten an und verliess den lateinischen Erzbischof. Dies markierte das Ende der Einheit unter den Thomas-Christen.

Der Grund für die Einmischung der portugiesischen Missionare war nicht bloss Macht über die Thomas-Christen. Sie fanden, dass die Gläubigen einer Anzahl von abergläubischen und ungesunden Praktiken unterworfen seien. Dass sie von ihren Bischöfen aus Persien stark von der nestorianischen Häresie beeinflusst seien. Dass es keine korrekten Feiern der Eucharistie und anderer Sakramente gebe, dass der Klerus verheiratet war und es ihm an korrekter Ausbildung fehle usw. So waren sie wahrscheinlich vom Interesse geleitet, den Glauben und die Bräuche der Thomas-Christen zu läutern.

Die verschiedenen Kirchen der Thomas-Christen im heutigen Indien

Von den Kirchen der Thomas-Christen stehen zwei in Gemeinschaft mit der Katholischen Kirche, die syro-malabarische und die syro-malankarische Kirche. Unter den übrigen Thomas-Christen gibt es zahlreiche Trennungen und Zugehörigkeiten zu verschiedenen kirchlichen Traditionen. Ernsthafte ökumenische Dialoge zwischen diesen Kirchen und der Katholischen Kirche sind unternommen worden. Im Folgenden werden wir zuerst die Entwicklungen in den nichtkatholischen Kirchen und sodann in der Katholischen Kirche betrachten.

Nicht-katholische Kirchen der Thomas-Christen

Nach der Synode von Diamper von 1599 war die Situation in der Kirche sehr unbeständig und es gab eine weit verbreitete Unruhe unter den Gläubigen. Die Ereignisse erreichten 1653 beim «schiefen Kreuz» von Mattanchery bei Cochin einen Höhepunkt. Eine Gruppe von Gläubigen und Priestern tat sich zusammen und «machte» den Archidiakon zum Bischof, indem ihm zwölf Priester unter Gebet die Hände auflegten. Er nahm den Namen Mar Thoma I. an und beanspruchte, der Führer aller Thomas-Christen zu sein. Unverzüglich wurde Mar Thoma I. 1655 von Mar Sebastiani exkommuniziert. Umgekehrt schloss er sich der Jakobitischen Kirche an, indem er an ihren Patriarchen appellierte und die westsyrische Liturgie von Antiochien annahm. Obwohl ihn viele verliessen und sich der Katholischen Kirche anschlossen, hatte er eine ziemlich grosse Gruppe bei sich und die Kirche pflanzte sich durch aufeinander folgende Bischöfe bis auf Mar Thoma VI. fort. Während der Zeit von Mar Thoma VI. gab es in der Kirche eine Trennung, weil der Patriarch einen zweiten Bischof ernannte, welcher der Rivale von Mar Thoma VI. war. So entstand die unabhängige Kirche von Thozhiyoor unter Mar Dionysius I.

Während der Zeit von Mar Thoma IX. kam es unter Führung von Mar Dionysius II., der vom Bischof der Kirche von Thozhiyoor geweiht wurde, zu einer weiteren Spaltung. Zu dieser Zeit übten die Anglikaner einen erheblichen Einfluss auf die jakobitischen Thomas-Christen aus. Um sich ihrem Einfluss zu entziehen, anerkannte ein Teil der Gläubigen formell die Jurisdiktion des jakobitischen Patriarchen der Türkei. 1875 kam der jakobitische Patriarch nach Indien und vertrieb die von den Anglikanern beeinflusste Gruppe. Diese wiederum schlossen sich als Reformierte Jakobiter in der so genannten Marthoma Syrischen Kirche zusammen.

Zu dieser Zeit gab es in der Türkei religiös-politische Probleme. Patriarch Abdallah, der an die Macht kam, indem er mit Hilfe einer Intervention des Sultans Patriarch Abdulmassih absetzte, besuchte 1909 Indien. Er exkommunizierte Bischof Dionysius und weihte zwei neue Bischöfe, den einen für die «Südlichen» und den anderen für die «Nördlichen». Der exkommunizierte Bischof blieb nicht untätig und lud den abgesetzten Patriarchen Abdulmassih nach Indien ein. Er weihte nicht nur Bischöfe, sondern erhob Mar Dionysius zum Katholikos mit der

Vollmacht, Bischöfe zu weihen. Das führte zu einer weiteren Spaltung in der Jakobitischen Kirche, weil die einen (die Gruppe des Patriarchen oder Bavas) Patriarch Abdullah und die anderen (die Gruppe des Bischofs oder Methrans) Patriarch Abdulmassih und dem neuen Katholikos Treue gelobten. 1975 richtete die Gruppe des Patriarchen ebenfalls das Amt des Katholikos für Malabar ein. Es gibt eine Anzahl Gerichtsfälle, in die beide Gruppen verwickelt sind, und bis jetzt haben alle Versuche zu Versöhnung keine Frucht getragen.

Mitte des 19. Jahrhunderts wuchs unter den loyal zum Papst stehenden Thomas-Christen die Unzufriedenheit wegen der Latinisierung ihrer Liturgie und vor allem wegen der Einmischung der «Propaganda Fide» und der «Patronats»missionare in die Verwaltung ihrer Kirche. Ein Teil der Gläubigen erreichte den Punkt, an dem sie ihre Beziehung zu Rom abbrachen, und 1874 ersuchten sie den chaldäischen Patriarchen Audo, ihnen Bischöfe zu schicken. Er war erfreut, die Kontrolle über die Thomas-Christen wiederzugewinnen, und er schickte Mar Mellus, der die Sache der Thomas-Christen verteidigte, indem er ein falsches Dokument herstellte, das vorgab, von Papst Pius IX. gekommen zu sein und Patriarch Audo die Jurisdiktion über die Thomas-Christen zu übertragen. Rom rührte sich schnell und suspendierte Audo, weil er Mar Mellius mit einem falschen Dokument nach Indien geschickt hatte, und rief Mar Mellus zurück. Dieser aber beachtete es nicht und setzte sein Werk in Malabar fort. Der Vatikan schickte Msgr. Perisco als Visitator nach Indien, der sehr erfolgreich war, indem er eine grosse Zahl von Anhängern von Mellius in die Katholische Kirche zurückbrachte. Jene, die loyal zu ihm hielten, waren nach der Abreise von Mar Mellius ohne Führung und unterwarfen sich dem nestorianischen Patriarchen Simon XIX. Benjamin. Dieser antwortete zustimmend, indem er einen mesopotamischen Prälaten schickte, Abimalech, der den Nestorianismus einführte und die Kirche bis zu seinem Tod 1945 führte. Die Kirche gibt es weiter, auch wenn sie wie im Fall der Jakobitischen Kirche in zwei Linien, die Gruppe des Patriarchen und die Gruppe des Bischofs, aufgeteilt ist. Diese Kirche ist unter verschiedenen Bezeichnungen bekannt, Kirche des Ostens, Surais, Nestorianer, Mellusianer.

Katholische Kirchen der Thomas-Christen

1. Syro-malankarische Kirche

Die syro-malankarische Kirche war Teil jener Thomas-Christen, die sich 1663 mit dem «Gelübde des schrägen Kreuzes» aus Protest gegen die Einmischung der «Patronats»missionare, besonders der Jesuiten, von der Katholischen Kirche loslösten. Mar Thoma I. und seine Nachfolger haben die antiochenische (westsyrische) Liturgie übernommen und sich später dem jakobitischen Patriarchen unterworfen. Die meisten von ihnen waren über diese Situation nicht glücklich und viele Versuche zu einer Wiedervereinigung und Versöhnung mit der Katholischen Kirche wurden unternommen. Nach langen Verhandlungen wurde am 20. September 1930 Mar Ivanios mit einigen Anhängern wieder in die Katholische Kirche aufgenommen mit der Erlaubnis, weiterhin die antiochenische westsyrische Liturgie zu verwenden. 1932 wurde eine eigene Hierarchie unter dem Namen «Syro-malankarische katholische Kirche» errichtet. Heute ist sie eine Metropolitankirche mit drei Suffraganbistümern und zählt um die 300 000 Gläubige.

2. Syro-malabarische Kirche

Nach dem Aufstand der Thomas-Christen unter der Führung des Archidiakons, der sich selber zum Bischof Mar Thoma I. ausrief, entsandte Rom Kommissare zur Versöhnung. Nach dem Tod von Erzbischof Garcia wurde der Apostolische Administrator Sebastiani entsandt, um die abweichende Gruppe zu gewinnen. Er hatte beachtlichen Erfolg, besonders weil er einen Brief des Papstes vorweisen konnte, der erklärte, dass Aitholaha von ihm nie ernannt worden war. Jene, die in die Einheit mit der Katholischen Kirche zurückkamen, heissen syro-malabarische Christen. Zunächst wurden sie lateinischen Apostolischen Vikaren und dem Propaganda-Fide-Recht unterstellt. 1917 wechselte die syro-malabarische Kirche in den Jurisdiktionsbereich der Orientalenkongregation.

1923 wurde die syro-malabarische Hierarchie mit einem Metropolitansitz und drei Suffraganbistümern konstituiert. 1956 wurde die syro-malabarische Kirchenprovinz jedoch in zwei Erzbistümer mit ihren entsprechenden Suffraganbistümern aufgeteilt. Daher gab es keine einheitliche Führung mehr. Nach beharrlichen Bitten um eine einheitliche Führung und Regierung gemäss östlichen Traditionen wurde die syro-malabarische Kirche 1993 zu einem Grosserzbistum erhoben, was am 29. Januar 1993 offiziell erklärt wurde. Das Grosserzbistum wurde nicht über die Grenzen der vormaligen Provinzen Changanacherry und Ernakulam hinaus erweitert. Die acht syro-malabarischen Missionsbistümer ausserhalb von Kerala und das Bistum Kalyan (Maharashtra) sind Suffraganbistümer von lateinischen Kirchenprovinzen. Liturgische Angelegenheiten und Bischofsernennungen wurden dem Papst vorbehalten. Kardinal Antony Padiyara, der erste Grosserzbischof, resignierte aus Gesundheitsgründen am 18. Dezember 1996 und Erzbischof Varkey Vithayathil wurde zum Apostolischen Administrator ernannt. Später, am 11. November 1999 wurde er zum Grosserzbischof und Haupt der syro-malabarischen Kirche ernannt.

Gemäss dem Ostkirchenrecht liegt die administrative Autorität beim Grosserzbischof, während die legislative und juridische Autorität bei der gross-

erzbischöflichen Synode liegt. Die syro-malabarische Kirche hat ihr Hauptquartier in Kakkanad, in der Nähe von Ernakulam. Der Grosserzbischof wird so auch Erzbischof von Ernakulam-Angamaly, und es wird erwartet, dass er auch in Ernakulam residiert. Heute umfasst die syro-malabarische Kirche vier Erzbistümer und 20 Bistümer in Indien. Überdies gibt es die vier Erzbistümer und acht Bistümer in Kerala, dem südlichsten Staat Indiens, vier Bistümer in Madhya Pradesh, zwei in Maharashtra, je eines in Gujarat, Tamil Nadu, Karnataka und Andhra Pradesh. Die Gesamtzahl der Gläubigen in diesen Bistümern dürfte gut 3,4 Millionen erreichen; sie haben 2330 Weltpriester, 1666 Ordenspriester und 25 400 Ordensfrauen. Jedes Jahr entscheiden sich durchschnittlich 1800 Gläubige der syro-malabarischen Kirche für das Priester- oder Ordensleben. Von diesen schliessen sich etwa 700 der Missionsarbeit der lateinischen Bistümer oder lateinischen Ordensgemeinschaften an. Zurzeit wurden denn auch 18 Bischöfe der lateinischen Bistümer in der syro-malabarischen Kirche getauft. Hunderte von Priestern und Tausende von Ordensleuten, die der syro-malabarischen Kirche angehören, arbeiten in Bistümern des lateinischen Ritus in Nordindien. Der syro-malabarischen Kirche wäre schon erlaubt, in ganz Indien mit ihren Traditionen und ihrer Liturgie missionarisch zu wirken. Befremdliche Tatsache ist indes, dass beide Riten, der syro-malabarische wie der lateinische, den Katechumenen Nordindiens gleicherweise fremd sind. Interessant ist auch, dass Hunderte von syro-malabarischen Priestern in Pfarreien der lateinischen Kirche in Deutschland und den Vereinigten Staaten wirken. Es gibt nämlich eine grosse Zahl von syro-malabarischen Gläubigen, die in Nordamerika, Europa und den Golfstaaten leben. Es gibt Bestrebungen, Pfarreien und selbst Bistümer errichten zu können, wo immer eine grosse Anzahl von syro-malabarischen Migranten lebt.

Kürzlich wurde die syro-malabarische Kirche von drei grösseren Auseinandersetzungen heimgesucht, die ihre Einheit und missionarische Kraft geschwächt haben.

2.1. Die chaldäische Verbindung der Kirche der Thomas-Christen

Es gab eine starke Beziehung zwischen den Thomas-Christen und der Chaldäischen Kirche von Persien (Ostsyrien), die früher der Antiochenischen Kirche (West-Syriens) innerhalb des Römischen Reiches angeschlossen war. 410 löste die Persische Kirche ihre Beziehung zur Antiochenischen Kirche und erklärte unter der Führung des Bischofs von Seleucia Ctesiphon ihre Unabhängigkeit. (Die Kirche von Persien hatte vom 3. Jahrhundert an unter Verfolgungen zu leiden, und es gab politischen Druck, die Bande mit Antiochien zu lösen. Vom 6. Jahrhundert an stand sie unter muslimischer Herrschaft.) Auf der Synode von Seleucia Cteciphon von 486 wurde von dieser Kirche eine diphysitische christologische Formulierung, die die zwei Naturen Christi überbetonte, angenommen (Nestorianismus). Erst 1551 vereinigte sich der kurz zuvor gewählte Katholikos Johnsuid Sulaqa wieder mit Rom. So waren die Bischöfe, die vom 6. bis 16. Jahrhundert von der Chaldäischen Kirche entsandt wurden, von der nestorianischen Häresie beeinflusst. Die theologischen Auseinandersetzungen zwischen Persien und Antiochien fanden in Indien aber keinen Nachhall.

Die Frage ist nun, wie die Kirche der Thomas-Christen eine Tochterkirche der Chaldäischen Kirche sein kann, die späteren Ursprungs ist. Wegen Umständen von Personen und Ereignissen schickte die Chaldäische Kirche der Kirche der Thomas-Christen Bischöfe und die Thomas-Christen übernahmen die Liturgie der Chaldäischen Kirche. Unter Ostkirchen verstehen wir Kirchen, die ihren Ursprung im Oströmischen Reich hatten, und solche, die von ihnen abhängig waren. Indien war ausserhalb des Römischen Reiches und die Abhängigkeit der Kirche der Thomas-Christen von der Chaldäischen Kirche war ein zufälliges historisches Ereignis und hat nichts mit der Kirchengründung zu tun.

Später, als die Kirche der Thomas-Christen unter die Herrschaft des portugiesischen Patronats und der Propaganda-Fide kam, wurde sie von der lateinischen Liturgie und den lateinischen Bräuchen erheblich beeinflusst. Das wurde übel genommen und so gab es Revolte und Spaltung in der Kirche. Die gegenwärtige Liturgie und die heutigen Gewohnheiten der Thomas-Christen umfassen Elemente beider Riten, des syrischen (chaldäischen) wie des römischen. Was ist so denn die Identität der Kirche der Thomas-Christen? Wie kann sie ihre verlorene Identität und Freiheit wiedergewinnen? Soll diese Kirche überhaupt weiterhin «syro-malabarische Kirche» genannt werden? Oder soll sie zur ursprünglichen Bezeichnung «Kirche der Thomas-Christen» zurückkehren?

2.2. Liturgische Erneuerung: Reform oder Restauration?

Im Zusammenhang des Aufrufs des Zweiten Vatikanischen Konzils zu liturgischer Erneuerung und Aggiornamento hat auch die Kirche der Thomas-Christen begonnen, die Liturgie und die kirchlichen Traditionen zu reformieren und zu erneuern. Die liturgischen Texte waren jene der Chaldäischen Kirche bis 1599, und später enthielten sie Elemente des lateinischen Ritus, die ihnen von der lateinischen Hierarchie aufgezwungen worden waren. Unglücklicherweise wurde weiter keine ernsthafte Reflexion unternommen über die indischen Elemente im Kontext der Inkulturation, wie sie das Vatikanische Konzil befürwortet hatte. So ist die Frage, ob die Kirche der Thomas-Christen im Kontext der liturgischen Er-

neuerung und Anpassung an die Gegenwart weiterhin an der chaldäischen Liturgie festhalten soll. Die Meinung ist in der Kirche geteilt. Die Meinungsunterschiede, die quer durch die Mehrheit der Gläubigen, Priester, Ordensleute und selbst Bischöfe gehen, konzentrieren sich auf den Gebrauch des Schleiers in der Kirche, Ausrichtung der Zelebranten auf die Gläubigen oder den Altar (Ostwand der Kirche), den Gebrauch der wiederholten Gebete usw. Vor kurzem ist es der Synode gelungen, einige versöhnende Positionen in diese Dispute einzubringen. Dennoch ist die Einheit noch immer nicht Realität.

2.3. Die Verehrung des «Mar-Thoma-Kreuzes»

Ein speziell geschmücktes, aus einem Stein gehauenes Kreuz wurde in Mylapore, in der Nähe von Madras gefunden und zur Verehrung aufgestellt. Dieses besonders verzierte Kreuz mit einer Taube auf der Spitze wurde während vielen Jahrhunderten in keiner Kirche Indiens verehrt. Gelehrte sind der Meinung, dass es ein «manichäisches Kreuz» sein könnte, das aus der Kirche geworfen wurde. Die von gewissen Bischöfen erzwungene Wiedereinführung dieses Kreuzes unter dem Namen «Mar-Thoma-Kreuz» führte zu einer noch nie dagewesenen Revolte und Spaltung unter den Thomas-Christen. Obwohl die Synode den Entscheid getroffen hat, dass in der Kirche sowohl das «Mar-Thoma-Kreuz» als auch das Kruzifix verehrt werden dürfen, ist die Kontroverse noch lange nicht ausgestanden.

Rückblick

Die Geschichte der Thomas-Christen in Indien ist turbulent und ereignisreich. Trotz verschiedenen Einmischungen und Einschüchterungen durch fremde Traditionen und daraus resultierten Trennungen ist es den Kirchen der Thomas-Christen im grossen und ganzen gelungen, Christus dem Herrn und Erlöser treu zu bleiben. Die Mehrheit von ihnen bleibt in Einheit mit dem Pontifex Maximus, dem Nachfolger des hl. Petrus. Unter allen katholischen Ostkirchen ist die syro-malabarische Kirche die aktivste Kirche, pulsierend von Leben und missionarischem Eifer. Der Glaube dieser Kirche war so stark, dass sie geduldig genug war, um der Einheit der Kirche und des Wirkens für das Reich Gottes willen Unterjochung und Demütigung zu erdulden. Sie waren fähig, über die Grenzen und die ihnen auferlegten Einschränkungen und selbst über ihre geschätzten Traditionen hinauszugehen, um dem Gebot des Herrn treu zu sein, den Armen die Gute Nachricht zu verkünden und überall in der Welt seine Zeugen zu sein.

Mathew Paikada

Aus dem Englischen übersetzt von Rolf Weibel

BERICHTE

«GLAUBE, DER SEINEN AUSDRUCK SUCHT»

Fünfzig Studierende des Bistums Basel nahmen an verschiedenen Ateliers der zweitägigen jährlich stattfindenden Studierendentagung zum Thema «Glaube, der seinen Ausdruck sucht» teil. Ein Vortrag von Bischof Kurt Koch und ein Podiumsgespräch zu den «Visionen der Zukunft in der Kirche» bildeten den Abschluss des Treffens. Die gesamte Tagung wurde von Studierenden der Universitäten Freiburg und Luzern vorbereitet.

Gregorianik oder Malen?

Den Schwerpunkt der Tagung bildeten Ateliers mit Einblick in die verschiedensten Arten von Glaubensausdrücken.

P. Armin Russi OSB gab eine Einführung in die Gregorianik, indem er anhand von Theorie und praktischen Beispielen zeigte, wie in verschiedenen Epochen und Regionen der Glaube singend und betend zum Ausdruck gebracht wurde.

Mit den grossen Umwälzungen, die das Zweite Vatikanische Konzil mit sich brachte, musste auch die Gestaltung des Kirchenraumes verändert werden. Mit Architekt Gabriel Wey aus Sursee wurde eine Gruppe mit Formen der Altarraumgestaltung vertraut gemacht und genoss Einblick in das Atelier des Künstlers Kurt Sigrist in Sarnen.

Eine andere Gruppe suchte unter der Leitung von Prof. Markus Ries Spuren der Frömmigkeit in der Stadt Luzern, die noch für viele unbekannt waren.

Fromme und unfromme Gebete als Ausdruck des Glaubens wurden von Prof. Dietrich Wiederkehr den Studierenden näher gebracht.

Ein letztes Atelier wurde von den beiden Künstlerinnen Sr. Luzia und Sr. Ruth aus der Zisterzienserinnen-Abtei Eschenbach geleitet. Im Malen brachten die Teilnehmenden selbst ihren Glauben zum Ausdruck.

«Mund-zu-Mund-Beatmung»

Die gesamte Tagung bot den Studierenden Gelegenheit, mit der Bistumsleitung ins Gespräch zu kommen und Fragen, Freuden und Sorgen, die sie mit der Kirche haben, zu besprechen.

In einem kurzen Vortrag stellte Bischof Kurt Koch seine Visionen der Kirche vor. Die Staatskirchen sind von einem Mitgliederschwund gekennzeichnet und «das Christentum wird Diasporakirche werden und sein», prognostizierte der Bischof für die

SKZ 3/2001

Zukunft. Eine «Mund-zu-Mund-Beatmung» – das engagierte Weitergeben des Evangeliums von Mensch zu Mensch – und ein Glauben, der als ein Handeln gelebt wird, bilden die grosse Chance der Zukunft. Dazu müssen neue katechumenale Wege zum Christsein gesucht werden.

Podiumsgespräch

Anschliessend wurde ein Podium unter der Leitung von Hans-Peter Karrer, Leiter der Akademie für Erwachsenenbildung, gehalten. Daran nahmen neben dem Bischof je zwei Studierende aus Freiburg und Luzern, Weihbischof Denis Theurillat sowie eine Vertreterin des Ausbildungsteams von Luzern teil. Im Podiumsgespräch wurden ebenfalls, wie bereits schon im Vortrag vom Bischof, verschiedene Visionen für die Zukunft der Kirche vorgetragen. In der Diskussion zeigte sich, dass alle trotz verschiedenen Vorstellungen gewillt sind, an der einen Kirche zu bauen.

Thomas Lang

MODULARE AUS- UND WEITERBILDUNG

Unter dem Druck immer rasanterer Veränderungen der Berufs- und Arbeitswelt ist die Bildungslandschaft in Bewegung geraten. Die einmal erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten haben immer kürzere Halbwertszeiten. Im Sinne des lebenslangen Lernens müssen die Erstausbildungen heute durch kontinuierliche berufliche Weiterbildung ständig ergänzt und à jour gehalten werden.

Ausbildung im Baukastensystem heisst daher das neue Zauberwort. An die Stelle lang andauernder, relativ starrer Ausbildungseinheiten treten modulare Teilqualifikationen. Teilabschlüsse also, die berufsbegleitend über mehrere flexibel kombinierbare, in sich abgeschlossene Lerneinheiten erworben werden können. Miteinander verknüpft ergeben sie ein Bündel unterschiedlicher beruflicher Kompetenzen, die in den Herausforderungen neuer Situationen besser standhalten. Gerade Frauen mit ihren oft mehrteiligen Berufsbiographien haben für die Entwicklung des Modularisierungsgedankens und die Anerkennung nichtzertifizierten Erfahrungslernens eine entscheidende Rolle gespielt. Jetzt hat das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) ein gesamtschweizerisches Baukastensystem für die Berufsbildung Erwachsener entwickelt, das sich in alle Aus- und Weiterbildungsbereiche der Schweiz hinein auswirken wird.

Die Bildungsverantwortlichen in der Kirche müssen sich mit dieser Entwicklung auseinandersetzen und die Chancen dieses in weiten Bereichen der beruflichen Weiterbildung kaum mehr aufzuhaltenden Systemwechsels nutzen. Unter dieser Fragestellung lud das IFOK Institut für kirchliche Weiterbildung an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Modulzentrale und der Arbeitsstelle für Bildung der Schweizer Katholiken am 4. Dezember Bildungsverantwortliche vor allem aus dem katechetisch-pastoralen Bereich zu einem Denktag ein. Was ergibt sich aus diesem Umbau der Aus- und Weiterbildung für den Berufsweg zur Katechetin, zum Jugendarbeiter, Pastoralassistenten oder zur Erwachsenenbildnerin? Müssen nicht die kirchlichen Berufsbilder neu überdacht, die Ausbildungsgänge im katechetischen und pastoralen Bereich neu koordiniert werden? Welche beruflichen Kernkompetenzen braucht überhaupt die Kirche von morgen?

Vertreterinnen und Vertreter zahlreicher katechetischer Arbeitsstellen, der Jugend- und Bibelpastoral, von Theologie für Laien, verschiedener kirchlicher Bildungshäuser sowie des Katechetischen Instituts Luzern waren sich einig, dass es neben gründlicher Information vor allem der Vernetzung und Koordination aller Aus- und Weiterbildungsanbieter bedarf, um bestehende und neu zu konzipierende Kursangebote aufeinander abzustimmen und gegenseitig anzuerkennen. Weithin war denn auch erfreulich grosse Bereitschaft festzustellen, an der Modularisierung der beruflichen Weiterbildung in der Kirche weiterzudenken und daran womöglich mitzuarbeiten. Bestehe doch bei allen Schwierigkeiten die grosse Chance, eine zeitgemässe Strukturierung der kirchlichen Berufsfelder auf den Weg zu bringen, dabei hohe Qualitätstandards zu setzen und darüber hinaus die Öffnung von Laufbahnen in andere Bereiche zu ermöglichen.

Ebenso klar war den beim IFOK-Denktag anwesenden Bildungsverantwortlichen jedoch auch, dass die Überführung der vielfältigen Weiterbildungsangebote im Raum der Kirche Schweiz in ein Baukastensystem aufeinander abgestimmter Module nur dann gelingen wird, wenn die Leitung und Steuerung des Gesamtbaukastens breit abgestützt ist und über die grösstmögliche Akzeptanz unter den betroffenen Aus- und Weiterbildungsträgern verfügt. Nur so wird es tatsächlich gelingen, Synergien und Ressourcen zu nutzen, höhere Flexibilität, grössere Durchlässigkeit zwischen den einzelnen Bildungsgängen und nicht zuletzt die bessere Vereinbarkeit der Weiterbildung mit Berufstätigkeit und Familie zu erreichen, wie sie die Modularisierung möglich macht.

Christoph Gellner

Christoph Gellner ist promovierter Theologe und Leiter des IFOK Institut für kirchliche Weiterbildung an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern. Weitere Informationen im Internet unter www.ifok.ch

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Stellungnahme zum Weihnachtsbeitrag in der SKZ Nr. 51–52 vom 21.12.2000

Im Weihnachtsbeitrag «Ankunft» interpretiert Frau Christa Peikert-Flaspöhler in der Schweizerischen Kirchenzeitung (SKZ) Nr. 51–52 vom 21. Dezember 2000 ein eigenes weihnachtliches Gedicht mit ihren persönlichen Worten. Diese Gedanken sind zu respektieren als Zeugnis einer einzelnen Person, auch wenn der darin geäusserte Inhalt nicht mit der Lehre der Kirche übereinstimmt.

Steht dieses Zeugnis aber als Weihnachtsbeitrag in der Fachzeitschrift und dem amtlichen Organ der katholischen Kirche in der Deutschschweiz, wird ein solches Zeugnis in der Tat schwierig und ungeeignet, das Geheimnis der Menschwerdung Jesu Christi geistlich und theologisch zu betrachten. Da es hier nicht um eine Nebensächlichkeit unseres christlichen Glaubens geht, sondern um das ganz zentrale Geheimnis, um das Ur-Kerygma der christlichen Botschaft, dass Jesus Christus wahrer Mensch und wahrer Gott ist, Sohn Gottes im eigentlichen Sinn, kann das Präsidium der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) diesen Beitrag nicht unwidersprochen lassen.

Es sind vor allem vier Punkte, die offen im Widerspruch zur christlichen und katholischen Überzeugung der Menschwerdung Christi und damit des Inhaltes des Weihnachtsfestes stehen:

1. *Der Glaube an Jesus Christus* in seiner Wirklichkeit, der göttlichen Natur nach, ist nicht das Ergebnis eines raffiniert zusammengestellten nachösterlichen Denkens, das die Letztbegründung für die Geschichten der Evangelisten darstellt. Da Gottes Wirklichkeit bei der Menschwerdung Christi in unsere Welt einbricht und damit Himmel und Erde zusammenfügt, ist es unverantwortlich zu sagen, dass wir den Auferstandenen «sicherheitshalber als erhöhten Herrn weit fort in einen nicht bestimmbaren Himmel versetzt haben», denn in seiner Auferstehung hat Christus unsere Wirklichkeit in die Welt Gottes mithineingenommen.

2. Es stimmt, dass der Heilige Geist (rûah), wirksam werden kann in jedem Menschen, insofern er Geschöpf Gottes ist und besonders wenn er durch die Taufe in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen wird. Es gibt dabei aber einen wesensmässigen Unterschied zwischen dem, dass wir Menschen alle Söhne oder Töchter Gottes sind, und jener göttlichen Wirklichkeit, die im *Geheimnis der Person Jesu Christi als eigentlich göttliche Natur,* als Ausdruck des innergöttlichen Heilswillens der Welt gegenüber ihren Niederschlag gefunden hat.

Es ist richtig anzumerken, dass Christus tausendmal in Bethlehem geboren werden kann, und dass dies nichts nützt, wenn er nicht auch in unseren Herzen geboren wird. Trotzdem besteht zwischen der Gottesgeburt im Herzen des Menschen und der eigentlichen Geburt des Sohnes Gottes durch Maria ein wesensmässiger Unterschied, weil der Sohn Gottes einen menschlichen Leib annimmt.

3. Dieser wesensmässige Unterschied kommt auch in der Person Marias zum Ausdruck. Die Evangelisten sprechen mit grossem Respekt von der Mutter Jesu, die ganz und voll Mensch ist, und verstehen ihr Jungfrau-Sein ganz im Zusammenhang des geheimnisvollen Wirkens des Geistes, aus dem allein heraus das Wunder der Jungfräulichkeit zu verstehen ist. Es handelt sich hier also nicht um einen Ehrentitel, sondern um einen Wesenstitel.

Dass sich die theologische Diskussion nicht in gynäkologische Details zu verlieren braucht, ist unbestritten. Trotzdem nimmt man als gläubiger Katholik und gläubige Katholikin das Geheimnis der Jungfräulichkeit der Gottesmutter im Glauben an und erblickt darin, wie es das Konzil von Ephesus bestätigt hat, das volle Ja Gottes zu Maria, die wirklich Gottesgebärerin ist.

4. Es ist daher eine ungeheure *Verkennung des christlichen Glaubens,* sowohl das tiefe und ergreifende Geheimnis des «Jesus Christus – wahrer Mensch und wahrer Gott» als auch den Wesenstitel «Jungfrau Maria» mit dem Wort «Glaubenshindernis» zu bezeichnen, das den Christen und Christinnen in den Weg gelegt werde.

Vielmehr muss mit dem Konzil von Chalzedon am Bemühen festgehalten werden, das Mysterium der wirklichen Menschwerdung Gottes in kurze und verständliche Worte zu fassen, auch wenn sie das Eigentliche des Geheimnisses lediglich umreissen können.

Das Präsidium der SBK gibt zu bedenken, dass die Dimension des Festes nicht nur von Jesu Leben mit den Menschen zu begreifen ist, sondern dass das Fest, und besonders das Weihnachtsfest, erst dann seinen eigentlichen und tiefsten Sinn bekommt, wenn der Mensch die Einladung zum Fest des Lebens von Gott her annimmt. Dieses Fest des Lebens spiegelt sich in der Menschwerdung, dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi, im allertiefsten und eigentlichsten Sinn. Erst in der Dimension des Göttlichen erhält das menschliche Fest seinen gültigen Sinn.

Mit diesen Klarstellungen distanziert sich das Präsidium der SBK unmissverständlich vom Inhalt der Betrachtungen von Frau Christa Peikert-Flaspöhler zu den Festtagen von Weihnachten. Es möchte mit diesen Anmerkungen zum Ausdruck geben, dass die Bischöfe zusammen mit den Gläubigen Hüter des Geheimnisses sind, das wir alle in zerbrechlichen, irdenen Gefässen tragen. Tragen wir also Sorge zu diesem Schatz, den wir in verwundbaren, menschlichen Herzen tragen.

Freiburg, 12. Januar 2001

Das Präsidium der Schweizer Bischofskonferenz

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Dulliker Tagung mit Pierre Stutz

Zum Thema «Spirituelle Aufbrüche – Neue Wege» gestaltet der bekannte spirituelle Begleiter und Bücherautor Pierre Stutz (Priester des Bistums Basel in Neuchâtel) die nächste Dulliker Tagung für Theologie und Seelsorge am Montag, den 29. Januar 2001, von 9.30–16.30 Uhr: Zwei Vorträge «Auf der Suche nach einer Alltagsspiritualität» und «Menschen entdecken wieder die Kraft der Rituale», Aussprache und Beantwortung von Fragen, Eucharistiefeier mit Homilie und gemeinsames Mittagessen (Kosten Fr. 50.–). Anmeldungen im Franziskushaus Dulliken (Telefon 062 - 295 20 21) sind erbeten bis zum 24. Januar.

Weihbischof *Martin Gächter*

BISTUM BASEL

Ernennung

Hugo Sidler-Kammermann als Gemeindeleiter für die Pfarrei Kleinwangen (LU) per 15. Januar 2001.

Aussergewöhnliche Ernennungen
Die Hörerinnen und Hörer von Radio Pilatus ernannten *Ernst Heller,* Pfarrer St. Gallus Kriens und Zirkus-, Marktfahrer- und Schausteller-Seelsorger, zum «Rüüdige Lozärner 2000».
Sepp Riedener, Theologe, Leiter der Stelle «Pastoral an kirchlichen und gesellschaftlichen Randgruppen Luzern», erzielte bei der Wahl zum «Rüüdige Lozärner 2000» das zweitbeste Resultat.

Im Herrn verschieden
Joseph Schilliger, emeritierter Pfarrer
Am 8. Januar 2001 starb in Auw der emeritierte Pfarrer Joseph Schilliger. Am 3. November 1918 geboren, empfing der Verstorbene 1947 die Priesterweihe. Er wirkte als Vikar in Ebikon (1947–1958) und in Amriswil (1958–1959). Danach wirkte er als Seelsorger in der Schweizermission in Paris von 1959 bis 2000. Er wurde am 12. Januar 2001 in Auw beerdigt.

BISTUM ST. GALLEN

Freiwilligenarbeit – eine Herausforderung unserer Zeit
Brief des Bischofs von St. Gallen an die Gläubigen
Liebe Schwestern und Brüder
Aus aktuellem Anlass wende ich mich an euch. Die Vereinten Nationen haben das Jahr 2001 zum Jahr der Freiwilligenarbeit erklärt. Oft beachten wir Freiwilligenarbeit gar nicht. Viele Frauen und Männer setzen sich freiwillig und unentgeltlich ein in Vereinen, in der politischen und kulturellen Arbeit, in sozialen und karitativen Organisationen, nicht zuletzt auch in der Kirche, in unseren Pfarreien. Die Katholische Kirche im Kanton Zürich wollte es genau wissen. Sie hat für ein einziges Jahr mehr als 860 000 Stunden freiwilliger Mitarbeit von Frauen und Männern errechnet; das kommt der Arbeitsleistung von mehr als 400 voll angestellten Mitarbeitern gleich. Es ginge unserer Kirche schlecht und die Gesellschaft verkümmerte, gäbe es nicht Menschen, die einfach da sind und ohne Entgelt die verschiedensten Aufgaben wahrnehmen.

«Was nichts kostet, ist nichts wert»
Wer von uns hat diesen Satz noch nie gehört? Aber, wie wird unsere Zukunft aussehen, wenn immer mehr Menschen sagen: «Ich setze mich nur dann ein, wenn ich dafür bezahlt werde!» oder: «Ich bin doch nicht dumm, dass ich mich ohne Bezahlung für andere einsetze!»? Solche Aussagen sind Warnsignale, sie zeigen uns, in welch gefährliche Richtung unsere Gesellschaft sich entwickeln könnte.
Tatsächlich müssen wir feststellen, dass manche Mitmenschen so sehr auf Beruf und Privatleben setzen, dass für freiwillige Arbeit im Dienst der Gemeinschaft keine Zeit mehr bleibt. Sind da die Akzente richtig gesetzt? Müssten sie sich nicht die Frage stellen: Könnte ich meine freien Kapazitäten nicht vermehrt einsetzen für das Wohl der Allgemeinheit? Und: Würde mir der Einsatz in der Freiwilligenarbeit nicht einen Zuwachs an Lebensqualität bringen? Wir Menschen sind mehr wert als die Leistungen, für die man uns bezahlen kann. Weil dies gerne übersehen wird, leiden behinderte Menschen und Arbeitslose oft am Gefühl, nicht gebraucht zu werden. Frauen und Männer, die in Pension gehen, erfahren nicht selten, dass sie auf einmal niemand mehr sind. Reiche Leute erleben manchmal, dass sie um ihres Geldes willen, nicht aber als Menschen ernst genommen werden. Weniger Begüterte und Arme werden leicht übergangen, weil sie materiell wenig zu bieten haben. Und andere, die jede Minute ihres Lebens gewinnbringend anlegen müssen oder wollen, fühlen sich schliesslich leer und ausgebrannt. Was man am Menschen mit Geld bezahlen kann, ist nur ein kleiner Teil dessen, was der Mensch als einmalige Person tatsächlich wert ist.

Gottes Herausforderung an uns
Liebe Schwestern und Brüder, wo finden wir die wahren Werte? In der Lesung des heutigen Sonntags nimmt uns der Apostel gleichsam bei der Hand und führt uns in die Gemeinde der ersten Christen von Korinth. Wir sehen vor uns einfache Frauen und Männer, jede und jeder ein Mensch mit eigener Prägung. Der eine kann dies, die andere jenes. Und zusammen bilden sie eine Kirche, die getragen ist von Freiwilligen; vollberufliche Christen gab es noch nicht. Die Gemeinden lebten vom Einsatz aller. Und nun erklärt uns Paulus: «Das alles bewirkt ein und derselbe Geist; einem jeden teilt er seine besonderen Fähigkeiten zu, wie er will.» Es ist also Gott selber, der die Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten ausrüstet. Er teilt jedem Menschen zu, was er braucht, aber nicht damit ein jeder es für sich behält, sondern damit wir es zum Wohl aller einsetzen. Paulus erklärt es mit dem folgenden Bild: Wir alle sind wie Glieder an einem Leib. Das Haupt ist Christus. Die Glieder haben verschiedene Aufgaben, die einen sind auffälliger, andere kaum beachtet. Aber sie alle sind lebensnotwendig. Christus selber hat uns vorgelebt, was dies bedeutet. Als Sohn des ewigen Gottes hat er sich für uns Menschen eingesetzt, alles gegeben für uns, ohne zu zählen. Und aus freiem Willen hat er sein Leben gegeben. Jetzt ist er auferstanden, lebt als Auferstandener unsichtbar mitten unter uns und drängt uns, dass auch wir füreinander leben.

Unsere Antwort an Gott und an die Menschen
Liebe Schwestern und Brüder, wenn unsere Fähigkeiten uns gegeben sind, damit wir sie zum Wohl der Menschen einsetzen, dann hat diese Glaubenseinsicht auch Konsequenzen: Zunächst einmal werden wir Gott dankbar sein für alle Fähigkeiten, die er uns geschenkt hat, und es ist uns ein Anliegen, diese Fähigkeiten zu entwickeln und zu fördern. Wir leisten damit uns selber einen wertvollen Dienst und dienen zugleich unseren Mitmenschen. Männer und Frauen im erwerbstätigen Alter müssen einen grossen Teil ihrer Kräfte in der beruflichen Tätigkeit einsetzen. Für diesen Einsatz erhalten sie Lohn, und wir alle wollen das Unsere tun, dass jede Arbeit gerecht entlöhnt wird. Es sind vor allem aber die Frauen, die in einem wichtigen Lebensabschnitt sich für die Erziehung der Kinder einsetzen. Zum Wohl ihrer Kinder verzichten sie ganz oder teilweise auf die Befriedigung und Erfüllung, welche die Lohnarbeit für gewöhnlich mit sich bringt. Ich bin mir bewusst, dass unsere Gesellschaft den Einsatz für die Erziehung der Kinder nur wenig honoriert. Da sind wir als Christen aufgerufen, Gegensteuer zu geben.
Es ist nicht selbstverständlich, dass Menschen über ihren Einsatz in Beruf und Familie hinaus noch freie Kapazitäten haben, um sich in der Freiwilligenarbeit einzusetzen. Manche sind durch die normalen Anforderungen des Lebens so beansprucht, dass sie keine zusätzliche Arbeit leisten können. Sie brauchen deswegen kein schlechtes Gewissen zu haben. Aber vielleicht könnten sich doch mehr Frauen und Männer an der Freiwilligenarbeit beteiligen. Im Gleichnis von den Talenten, das wir soeben als Tagesevangelium gehört haben, erinnert uns Jesus daran, dass Gott mehr von denen erwartet, denen er mehr Talente und Fähigkeiten geschenkt hat. Unbezahlter Einsatz ist besonders wertvoll. Deshalb gilt: «Was nichts kostet, ist *viel* wert.» Nicht umsonst sprechen wir von Ehrenamt.
Es stimmt mich als Bischof zuversichtlich, wenn ich bei meinen Besuchen in den Pfarreien immer wieder feststelle, wie viele Frauen und Männer sich auf freiwilliger Basis in unseren Pfarreien engagieren. Zusammen mit denen, die beruflich in der Kirche arbeiten, tragen sie wesentlich zum Aufbau der

Kirche bei. Wir möchten sie nicht missen. Es gibt mir allerdings zu denken, dass die Last der Freiwilligenarbeit in der Kirche vor allem auf den Schultern der Frauen ruht. Anderseits leiden manche darunter, dass ihnen der Wiedereinstieg ins Erwerbsleben nach der Kinderphase erschwert wird. Müssen wir als christliche Gemeinde nicht versuchen, die Lasten gleichmässig zu verteilen? Der Seelsorgerat des Bistums, der Katholische Frauenbund und die Caritas haben sich in letzter Zeit intensiv mit der Frage der Freiwilligenarbeit auseinandergesetzt. Sie machen gezielte Vorschläge zur Verbesserung der Freiwilligenarbeit in den Pfarreien. Ich bitte alle Verantwortlichen zu prüfen, welche Vorschläge in der eigenen Pfarrei verwirklicht werden könnten.

Ein Wort des Dankes

Liebe Schwestern und Brüder! Was wäre unsere Bistumskirche ohne den Einsatz so vieler Frauen und Männer, die sich freiwillig in der Kirche engagieren. Ich weiss nicht, ob es mir gelingt, alle aufzuzählen, die sich an prominenter Stelle oder auch ganz diskret einsetzen. Ihnen allen gilt mein herzlicher Dank: dem Seelsorgerat, den Pfarreiräten und den Kirchenverwaltungen; allen Mitgliedern kirchlicher Kommissionen und Arbeitsgruppen; den Ministranten, Lektoren und Lektorinnen; den Kirchenmusikern und den Mitgliedern der Kirchenchöre; allen, die Kranke, Betagte und Neuzugezogene besuchen; den Leiterinnen und Leitern der Kinder- und Jugendarbeit; den Mitgliedern und Vorständen von Vereinen; allen, die Behinderte und fremde Menschen begleiten; den Helferinnen und Helfern bei Pfarreianlässen, und setzen Sie doch die Liste fort, liebe Schwestern und Brüder. Sie wissen viel besser als ich, wer in Ihrer Pfarrei sich einsetzt und engagiert. Danken wir alle dem Herrn der Kirche, dass wir miteinander lebendige Kirche sein dürfen.

+ *Ivo Fürer,* Bischof

WORTMELDUNG

«Weihnachten»

Unter diesem Titel erschien in der Schweizerischen Kirchenzeitung ein Artikel, gezeichnet von der Autorin Frau Christa Peikert-Flaspöhler, der meine Aufmerksamkeit in zweifacher Hinsicht strapazierte.

Zum Ersten: Der Aufsatz der erwähnten Autorin ist voll beladen mit Aussagen, die unserm katholischen Glauben widersprechen. Um meine Behauptungen zu untermauern, gestatte ich mir, einige wenige Zitate anzuführen. «Betlehem – eine wenig bedeutende Ansiedlung, nicht der geografische Geburtsort des Jeshua aus Nazaret.» «An der Wiege des neugeborenen Jeshua erschienen weder Hirten noch Könige, und die armen Schafhüter auf betlehemitischen Weiden erlebten die wundersamen himmlischen Heerscharen nicht.» Diesen subjektiven Auffassungen widersprechen die objektiven Darlegungen des Evangelisten Lukas (2,1–14) in allen Teilen, nachzulesen im Evangelium des weihnachtlichen Mitternachtsgottesdienstes.

Wenn nun ein christlicher Leser dieser Zeilen glaubt, derartige Darlegungen stossen an die Grenzen des Anständigen, sie erlaubten sich des Guten zu viel, sieht er sich leider getäuscht. Es kommt noch besser bzw. noch schlimmer. Christa Peikert fährt fort: «Das jüdische Paar Mirjam und Josef lebte Ehe und Familie nach den Gesetzen der Tora. Mattäus wäre es nicht in den Sinn gekommen, Mirjam als Jungfrau im biologischen Sinn anzusehen, es handelt sich lediglich um einen Ehrentitel. Wie für alle andern seiner Werke gilt auch für die geschlechtliche Liebe Gottes Aussage: ‹es war sehr gut› (Gen 1,31).» Mit dieser Auslegung behauptet die Autorin, dass Maria und Josef, wie alle andern Paare auch, eine normale, natürliche Ehe gelebt und zusammen ihren Sohn Jesus gezeugt haben.

Diese Aussagen schlagen, wie der Volksmund sagt, dem Fass den Boden aus, denn sie leugnen auf Anhieb hemmungslos zwei unserer fundamentalen Glaubenswahrheiten. Im Glaubensbekenntnis der Katholischen Kirche beten wir: «Empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria.» Die Empfängnis der Jungfrau Maria durch den Heiligen Geist und das Dogma von der unbefleckten Empfängnis Marias werden von der Autorin schlichtweg verworfen.

Wir sind uns langsam gewohnt, in der weltlichen, atheistischen, gottlosen Presse derartige Verbalhornungen der Heiligen Schrift konsumieren zu müssen. Wenn aber Derartiges in kirchlichen Zeitungen vorkommt, ist die höchste Alarmstufe erreicht. Das aber ist der zweite, und der eigentliche Grund, warum meine Aufmerksamkeit strapaziert wurde. Die Schweizerische Kirchenzeitung ist ein amtliches Organ, sie betitelt sich selber so. Bekanntlich werden in amtlichen Organen Beschlüsse der Ämter veröffentlicht. Nun aber ist das Amt der Schweizerischen Katholischen Kirche die Bischofskonferenz (SBK).

Wenn aber die SBK derartige extravagante, glaubenswidrige Weihnachtsbotschaften einer Frau Peikert bejaht, dann, ja dann werde ich vor die Alternative gestellt, wem zu glauben ist und wem nicht. Mein Entschluss steht fest. Römisch-katholisch wurde ich getauft und gefirmt, und so will ich auch sterben.

Kurt Regli

Autorin und Autoren dieser Nummer
Dr. *Iso Baumer*
Rue Georges-Jordil 6
1700 Freiburg
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Dr. *Christoph Gellner*
Abendweg 1, 6006 Luzern
Regula Grünenfelder
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
Thomas Lang
Kastanienbaumstrasse 62
6048 Horw
Br. *Mathew Paikada* OFMCap
caprov@kelnet07.xlweb.com
Dr. *Kurt Regli,* Tierarzt
Gartenstrasse 5, 6130 Willisau

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 429 53 27
Telefax 041 - 429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Hauptredaktor
Dr. *Rolf Weibel*

Mitredaktoren
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Verlag
Multicolor Print AG
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

Inserate und Abonnemente
Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041 - 429 53 86
Telefax 041 - 429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

NEUE BÜCHER

Kasualien

P. Anselm Grün, Sakramente – Die Taufe, Feier des Lebens, Vier Türme Verlag, Münsterschwarzach 2000, 61 Seiten; P. Anselm Grün, Sakramente – Die Trauung. Segen für das Leben, Vier Türme Verlag, Münsterschwarzach 2000, 62 Seiten.
P. Anselm Grün hat diese beiden Bändchen in erster Linie für Laien geschrieben, also die Eltern und Paten eines Kindes, die Brautleute und die Trauzeugen usw. Beide Sakramente sind heute nicht mehr so selbstverständlich wie einst. Die Problematik der Kindertaufe ist bekannt. Kirchliche Trauungen finden immer seltener statt. Die beiden Bändchen wollen Eltern und Brautleuten helfen, die Feiern bewusster selbst vorzubereiten und mitzugestalten. Priester werden sich an ihnen orientieren und so mithelfen, dass diese Sakramente für den Gläubigen lebendig werden und ihre Riten nachvollziehbar sind. *Leo Ettlin*

Kinder im Gottesdienst

Susanne Herzog (Hrsg.), Kommt, ihr Kinder, hört mir zu. Kinder im Gemeindegottesdienst, Lesejahr B, Schwabenverlag, Ostfildern 1999, 288 Seiten.
In Veranstaltungen für Erwachsene langweilen sich in der Regel die Kinder. Bei Veranstaltungen für die Kinder fühlen sich Erwachsene wie in der Kinderstunde. Der Gottesdienst der Gemeinde aber ist die Versammlung für alle – Erwachsene und Kinder. Aus dieser Überlegung heraus kommt man von der Übung der getrennten Erwachsenen- und Kindergottesdienste weg. Dahinter steht auch die Erfahrung, dass sich Jugendliche nur mehr mühsam in den für sie ungewohnten Gemeindegottesdienst einfügen lassen und den Sonntag anderswo verbringen. Deshalb werden Familiengottesdienste so gestaltet, dass einzelne Teile der Feier speziell für Kinder gestaltet werden – leicht zum Verstehen und für Erwachsene und Kinder problemlos zum Mitmachen.
Der vorliegende Band ist die Fortsetzung der Reihe «Kinder im Gemeinschaftsgottesdienst» (Lesejahr A, C). Die Autorin bietet Gestaltungsvorschläge, die ohne allzu grosse Umtriebe und Ablenkungen Kinder aktivieren und auch Erwachsene interessieren können. Immer wird sorgfältig darauf geachtet, dass der Anteil der Kinder im Sonntagsgottesdienst integriert bleibt und nicht eine Eigendynamik erhält. *Leo Ettlin*

Hildegard

Matthias Mettner/Joachim Müller (Hrsg.), Hildegard von Bingen. «Renaissance» mit Missverständnissen, (Weltanschauungen im Gespräch, Band 18), Paulusverlag, Freiburg i. Ü. 1999, 110 Seiten.
«Wenn Hildegard wiederkäme? – wie müsste sie staunen, was man aus ihr gemacht hat! Heilkuren, Kochbücher, Gesundheitsbücher für Selbstheiler werden mit ihr in Beziehung gebracht. Aber auch die Volksfrömmigkeit beruft sich auf die Nonne mit ihren anspruchsvollen Schriften und den schwierig zu deutenden Miniaturen.
Vier Autorinnen führen objektiv und kompetent in Leben und Werk Hildegards, in ihre Theologie und Spiritualität, ihre Naturlehre und Heilkunst ein. Aber auch sie müssen feststellen, wie viel Fremdes an dieser mittelalterlichen Klosterfrau haftet. Aber eines steht trotz allem fest, dass man es mit einer wirklich grossen Frau zu tun hat. *Leo Ettlin*

Pfarrei St. Philipp Neri
Reussbühl/Luzern

Wir suchen auf das Schuljahr 2001/2002 eine/einen

Katechetin/ Katecheten (80 %)

Aufgabenbereiche:
- Religionsunterricht an der Unter- und Mittelstufe
- Erstkommunionvorbereitung
- Gestaltung von Kinder- und Schulgottesdiensten
- Präsesaufgaben
- Mitarbeit im Seelsorgeteam (oder Aufgaben nach Absprache)

Das Seelsorgeteam von Reussbühl freut sich auf die Zusammenarbeit mit einer motivierten Person, die für die Aufgaben die erforderliche Ausbildung mitbringt.

Für weitere Informationen wenden Sie sich an:
Pfarrer Beat Jung, Reussbühl
Telefon 041-260 29 54

Ihre Bewerbung senden Sie bis 28. Februar 2001 an:
Personalamt des Bistums Basel
Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Katholische Kirchgemeinde Sarnen
Pfarrei St. Peter & Paul Sarnen

Auf Beginn des Schuljahres 2001/2002 suchen wir eine/einen

Katechetin/Katecheten (50–100 %)

Mögliche Aufgabengebiete (je nach Stellenprozenten, Begabungen und Vorlieben):
- Religionsunterricht an der Oberstufe (1. Orientierungsstufe / 6 Wochenlektionen)
- 5 Religionshalbtage (3. Orientierungsstufe)
- evtl. ein Jahrgang Primarstufe
- Vorbereitung und Mitgestaltung von Schul- und Familiengottesdiensten
- Mitarbeit in der verbandlichen und offenen Jugendarbeit
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge

Wir freuen uns, mit Ihnen in Gespräch zu kommen, um Ihre persönlichen Fähigkeiten und Vorstellungen kennen zu lernen.

Nähere Auskunft geben Ihnen gerne: Giusep Venzin, Pfarrer (Telefon 041-660 15 22), oder Silvia Brändle, Pastoralassistentin (Telefon 041-660 19 35).

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an Willi Schmidlin, Katholische Kirchgemeinde, Pfarrgässli 4, 6060 Sarnen.

FASTENOPFER
Kath. Hilfswerk Schweiz
Habsburgerstrasse 44
6002 Luzern

Seit fast 40 Jahren setzt das Fastenopfer Akzente in der kirchlichen Arbeit während der Fastenzeit. Die theologischen, spirituellen und entwicklungspolitischen Unterlagen zum jeweiligen Jahresthema finden sehr grosse Beachtung und bilden die wesentliche Grundlage für die ökumenische Fastenaktion. Für den Bereich Kommunikation und Bildung suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung eine/n

Theologin/Theologen

als neue/n Fachverantwortliche/n «Theologie und Bildung».

Folgende Aufgaben sind schwerpunktmässig in grosser Selbstverantwortung zu übernehmen:
- Planung und Durchführung der ökumenischen Fastenkampagne in Zusammenarbeit mit verschiedenen Gremien und Arbeitsgruppen
- Konzeption, Koordination und Redaktion diverser Kampagnenunterlagen
- Formulierung der Projekte für die Kampagne, Einholen erster Projektskizzen, Auftragserteilung
- Leitung interner und externer Arbeitsgruppen
- Planung und Durchführung von öffentlichen Veranstaltungen
- Beratung von Lehrpersonen und Schüler/-innen

Unsere Wunschkandidatin/unser Wunschkandidat verfügt über:
- theologischen Studienabschluss und Erfahrung in der Pastoralarbeit
- gute Kenntnisse und/oder Verwurzelung in der Kirche Schweiz
- sehr gute Sprachkenntnisse in Deutsch und Französisch, evtl. auch Englisch
- journalistische Erfahrungen
- gutes Koordinationsvermögen und Zeitmanagement
- Interesse an kirchlichen und entwicklungspolitischen Themen
- Freude an Teamarbeit

Wir können Ihnen eine spannende Arbeit, in der auch innovative Ideen gefragt sind, gute Arbeitsbedingungen mit flexibler Ganzjahresarbeitszeit und ein Team, welches Sie in Ihrer Arbeit unterstützt, anbieten. Vorauskünfte erteilt Ihnen gerne der Bereichsleiter Matthias Dörnenburg, Telefon 041-227 59 21, oder der Personalverantwortliche Erich von Rotz, unter der Nummer 041-227 59 74.
Und noch ein Tipp: Besuchen Sie unsere Homepage www.fastenopfer.ch

Ihre Bewerbung richten Sie bis Ende Januar 2001 an FASTENOPFER, Kath. Hilfswerk Schweiz, Habsburgerstrasse 44, Postfach, 6002 Luzern. Wir freuen uns!

Katholische Kirchgemeinde Marbach (LU)

Die katholische Kirchgemeinde Marbach (LU) sucht ab sofort oder nach Vereinbarung einen

Priester

Marbach ist eine Pfarrei mit ca. 900 Katholiken.

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen gerne zur Verfügung: Kirchgemeindepräsident Willi Lötscher, Telefon 034-493 41 52, und Regionaldekan Dr. Max Hofer, Telefon 041-419 48 45.

Stiftung Internat St. Antonius Appenzell

Wir suchen für das Gymnasium St. Antonius in Appenzell auf den 13. August 2001 eine/einen

Theologen/Theologin

(50–60%-Stelle)

Ihre Aufgaben:
- Seelsorge und Jugendarbeit am Gymnasium:
  - Begleiten der Jugendgruppe am Gymnasium
  - religiöse Feiern an der Schule
- Zusammenarbeit mit Schule, Internat, Tagesinternat und regionalen Jugendarbeitern
- Teilpensum Unterricht Religion

Sie bringen mit:
- abgeschlossenes Theologiestudium
- weltoffene, christliche Spiritualität
- Offenheit, Verständnis und engagiertes Interesse für die Jugendlichen
- Teamfähigkeit
- Kreativität und Begeisterungsfähigkeit

Wir bieten:
- gute Entlöhnung
- Übernahme einer blühenden Jugendseelsorge
- vielseitige Arbeit und grosse Selbständigkeit

Interessiert? Für Fragen wenden Sie sich bis am 10. Februar 2001 an Martin Büchel, Telefon 071-787 50 31.
Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis am 16. Februar 2001 an: Stiftung Internat St. Antonius, Internatsleitung, Hauptgasse 51, 9050 Appenzell.

MUSIKHOCHSCHULE LUZERN

Fakultät II

Studienangebot für Kirchenmusik

Hochschul-Studiengänge
> Kirchenmusik-Diplom
mit Chorleitung und Orgel (4 Jahre)
> Aufbaustudien Orgel, Orgelimprovisation, Dirigieren und Komposition (zusätzlich 2 Jahre)
> Konzertdiplom Orgel

Studiengänge Höhere Fachschule
> Fähigkeitsausweis B für Kirchenmusik
mit Schwerpunkt Chorleitung oder Orgel (3 Jahre)
> Fähigkeitsausweis C für Kirchenmusik
mit Schwerpunkt Chorleitung oder Orgel (1-2 Jahre)
> Kombiniertes Studium Theologie/Kirchenmusik

Information und Anmeldung
Musikhochschule Luzern, Fakultät II
Obergrundstrasse 13, CH-6003 Luzern
Telefon 041 240 43 18, Telefax 041 240 14 53
fakultaet2@mhs.fhz.ch; www.musikhochschule.ch

Römisch-katholische Kirchgemeinde Giswil

Für die Pfarreien St. Laurentius, Giswil, und St. Anton, Grossteil, suchen wir – zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams – auf Beginn des neuen Schuljahres 2001/2002 oder nach Übereinkunft eine/n

Pastoralassistentin/-assistenten oder Katechetin/Katecheten (50%)

Den Aufgabenbereich werden wir im persönlichen Gespräch und in Absprache mit dem Seelsorgeteam festlegen. Im Wesentlichen geht es um
- Erstkommunionunterricht
- Mithilfe im Religionsunterricht an der Orientierungsstufe
- Mitgestaltung von Schüler- und Sonntagsgottesdiensten, Predigtdienst
- Begleitung von Kinderliturgiegruppen
- ausserschulische Jugendseelsorge
- weitere Tätigkeiten in der vielfältigen Pfarreiseelsorge nach Wunsch und Neigung der Bewerbenden

Wir erwarten:
- Ausbildung im katechetischen/theologischen Bereich
- Eigeninitiative, Teamfähigkeit, Kontaktfreudigkeit und Lust an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Wir bieten:
- offenes und kooperatives Seelsorgeteam
- abwechslungsreiche Tätigkeit mit Raum für eigene Initiative

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne: Pfarrer Willi Gasser, Telefon 041-675 11 16.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an den Präsidenten der Personalkommission der römisch-katholischen Kirchgemeinde, Werner Halter, Durnachelistrasse 4, 6074 Giswil, Telefon 041-675 23 31.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Root

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 2001/2002 für unsere Pfarrei eine/einen

Katechetin/Katecheten (50–80%)

Tätigkeitsfelder:
- 9 Lektionen Religionsunterricht an der Primarschule (Mittelstufe)
- Vorbereitung und Gestaltung von Schüler- und Familiengottesdiensten
- Teilnahme an den wöchentlichen Teamsitzungen

Je nach Fähigkeit und Eignung:
- Präses der Pfadi

Wir erwarten:
- Ausbildung im theologisch/pädagogischen Bereich
- teamfähige, integre Persönlichkeit
- persönliches Engagement für die Team- und die Pfarreiarbeit
- gute Fähigkeiten in Planung, Organisation und Selbstmanagement

Wir bieten:
- Einführung und Unterstützung durch das Seelsorgeteam
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen und Besoldung
- Entfaltungsmöglichkeiten in einer lebendigen Agglomerationspfarrei von Luzern mit rund 4500 Katholikinnen und Katholiken

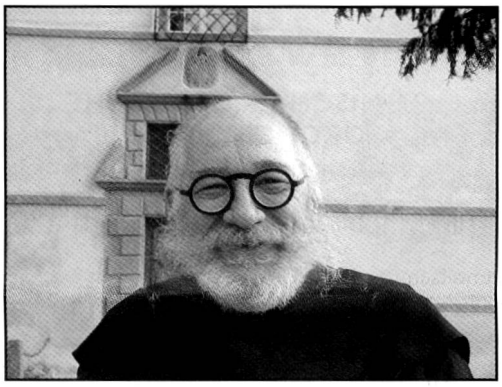
Mit unserer Pfarrei sind wir auf dem Weg zu einer Kirche für die Menschen unserer Zeit und freuen uns auf Ihr Mitgehen.

Für Auskünfte und Informationen steht Ihnen Karl Abbt, Pfarrer, Telefon 041-450 11 38, gerne zur Verfügung. Senden Sie Ihre handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugniskopien, Foto und Referenzangaben bis spätestens 27. Januar 2001 an den Kirchenrat Root, Hans Käppeli, Präsident, Reussblickstrasse 37, 6038 Gisikon.

Steffens®
ELEKTRO-AKUSTIK

Steffens-Mikrofonanlagen bieten auch Ihnen eine Lösung

Die Steffens-Automatik-Anlagen wurden mit der Zielsetzung entwickelt, Ihnen zu dienen und nicht umgekehrt. Selbst in der Klosterkirche Disentis mit ungewöhnlich vielen unterschiedlichen Sprechern kommt man seit langem ohne Bedienung aus. Schweizer Präzision und deutsche Ingenieurkunst sind ein fast unschlagbares Team.



Bruder Magnus, Technischer Einkauf Disentis

Zitat: «Ich wollte Spezialisten, die wissen was Sie tun. Ich habe sie gefunden.»

Nutzen Sie unsere außergewöhnlichen Spezialkenntnisse und Erfahrungen. Testen auch Sie daher unverbindlich, bevor Sie sich falsch entscheiden.

Wir beraten Sie gerne kostenlos.

Bitte beraten Sie uns kostenlos ○
Wir planen den Neubau/Verbesserungen einer Anlage ○
Wir suchen eine kleine tragbare Anlage ○
Wir suchen Liedanzeiger ○

Name/Stempel _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

e-Mail _____

Telecode AG
Industriestr. 1b • CH-6300 Zug
Tel.: 041 - 710 12 51 • Fax: 041 - 710 12 65
e-Mail: telecode@bluemail.ch

SKZ 2001

3/18. 1. 2001

AZA 6002 LUZERN

0113517
Zentralbibliothek Zürich
Zeitschriftenabteilung
Zähringerplatz 6
8001 Zürich
121 ›

Opferlichte

EREMITA

Gut, schön, preiswert.

Coupon für Gratismuster

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG
8840 Einsiedeln

LIENERT KERZEN

RÖMISCH-KATHOLISCHE
KIRCHGEMEINDE
Küsnacht - Erlenbach

Als GemeindeleiterIn in Küsnacht arbeiten und leben wie Gott in Frankreich.

Die Doppelgemeinde Küsnacht/Erlenbach mit etwa 4800 Gläubigen freut sich auf einen initiativen Organisator, Koordinator und Seelsorger mit theologischer Ausbildung. Als unser(e) neue(r) GemeindeleiterIn bringen Sie eine mehrjährige Seelsorgeerfahrung aus einer grösseren Pfarrei mit. Sie sind eine selbständige, kontaktfreudige Persönlichkeit, die für die Ökumene offen ist, kommunikativ auf die Jugend zugeht und den älteren Gemeindemitgliedern hilfreich zur Seite steht.

Das heisst neben Ihren beliebten Wortgottesdiensten kümmern Sie sich als Organisator und Koordinator um 2 Pflegeheime, 4 Altersheime und 1 Behindertenheim. Aber auch Behörden, Organisationen und Vereine können mit Ihrem Wissen und Engagement rechnen. Das macht Sie in der multikulturellen Kirchgemeinde Küsnacht/Erlenbach unentbehrlich und schenkt Ihnen in Ihrem Amt die nötige Handlungsfreiheit. Aber auch die willkommene Unterstützung von der Kirchenpflege, dem Seelsorgeteam, den Sozial- und Jugendarbeitern sowie von Mitgliedern der verschiedensten Organisationen und Vereine. Kurzum: es erwartet Sie eine vielseitige, abwechslungsreiche Arbeit in einer aktiven Kirchgemeinde inmitten einer Gegend, in der es sich wie Gott in Frankreich leben lässt.

Erste, nähere Auskünfte erhalten Sie durch die Kirchenpflege der römisch-katholischen Kirchgemeinde Küsnacht-Erlenbach (ZH). Der Präsident der Kirchenpflege: Peter Engelhard, Seestrasse 45, 8703 Erlenbach, Tel. und Fax 01/910 02 30. Verantwortliche Ressort Personal: Dorothea Hinden, Postfach 1176, 8700 Küsnacht, Tel. P 01/910 85 36, Tel. G 01/923 67 67, Fax 01/923 64 65, E-mail: hinden@goldnet.ch

ST. MARTIN

Pfarrei St. Martin Buochs (NW)

Wir sind eine Pfarrei von gut 4000 Katholiken. Das Pfarreileben ist geprägt von vielfältiger und aktiver Tätigkeit verschiedener Gruppen und Vereine. Auch die Verbundenheit zum Brauchtum belebt und formt unser Unterwegssein.

Damit all das sich weiterhin entfalten und wachsen kann, suchen wir zur Ergänzung unseres jungen Seelsorgeteams (Pfarrer, zwei Pastoralassistenten, Katechetinnen, Sekretärin) auf August 2001 eine/n

Jugendseelsorger/-in (80%)

Aufgabenbereiche:
- Religionsunterricht an der Oberstufe, auch mit Projekttagen, Besinnungswochen
- Mitarbeit im «Firmweg ab 18»
- Begleitung der Pfadi
- ausserschulische Jugendarbeit
- Gottesdienstgestaltung mit Jugendlichen
- allgemeine Seelsorgeaufgaben nach Absprache
- Mitarbeit in der Verkündigung in Pfarreigottesdiensten

Wir erwarten von Ihnen:
- Ausbildung im katechetischen oder theologischen Bereich
- Freude an der Arbeit im Team
- selbständiges und initiatives Arbeiten
- Mut, mit Kindern und Jugendlichen der Pfarrei neue Wege zu gehen

Wenn Sie interessiert sind, in einem Team mitzuarbeiten, das neue Wege für die Pfarrei sucht, wenn sie gerne in einer familienreichen Pfarrei arbeiten möchten, dann melden Sie sich bei uns.

Wir bieten eine zeitgemässe Entlöhnung und Sozialabgaben nach den Richtlinien der kantonalen Landeskirche Nidwalden, einen Büroplatz im Pfarrhaus mit der entsprechenden Infrastruktur und Menschen, die sich freuen, mit Ihnen zusammenzuarbeiten.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen gerne zur Verfügung:
- Kari Bürgler, Pfarrer, Telefon 041-620 11 67
- Marie Theres Barmettler, Frau Kirchmeier, Telefon 041-620 31 35

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie an die Personalkommission der katholischen Kirchgemeinde Buochs, zuhanden Frau Marie Theres Barmettler, Bootshafen, 6374 Buochs, Telefon 041-620 31 35.

Freude am Licht – seit bald 300 Jahren

Verlangen Sie unverbindlich unsere Werbeunterlagen!

Altarkerzen
Oster- und Heimosterkerzen
Taufkerzen/Firmkerzen ...
200 verschiedene Verzierungen
Kerzen mit Ihrem Symbol
Opferlichte/Opferkerzen
Ewiglichtkerzen
Selber Kerzen ziehen & verzieren

gegründet 1703
ch-9450 altstätten sg
tel 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35

hongler wachsware